

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 80 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 80 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4158) vierteljährlich 1.80 Mk., für 2 Monate 1.20 Mk., für 1 Monat 80 Pfg. zzgl. Bestellgeld.

Gefredaktion:
Dr. Bruno Schoenlant.

Inserate werden die gespaltene Zeilzeile oder deren Raum mit 20 Pfennigen berechnet. Vereinbarungen 15 Pfennige. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition ausgegeben sein. — Ausgegebenes Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 7. Geschäftszeit 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6 part. Sprechstunde: 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telephon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Zwei heftige Reichstagsersatzwahlen.

* Leipzig, 6. November.

Gestern, am 5. November, hat die Reichstagsersatzwahl in Mainz, dem 9. hessischen Wahlkreis, stattgefunden. Ein Privattelegramm meldet uns folgende Zahlen:

S. Mainz, 5. November, 11 Uhr 10 Minuten nachmittags. Es erhielten David (Sozialdemokrat) 7359, Schmitt (Centrum) 7154, Solban (nationalliberal) 8128, Wolf (Antifemite) 816 Stimmen. Demnach ist Stichwahl zwischen dem sozialdemokratischen und dem Centrumskandidaten.

Im Jahre 1893 mußte über das Mainzer Mandat gleichfalls eine Stichwahl entscheiden. Es erhielten damals im ersten Wahlgange der Sozialdemokrat 8965, der Nationalliberale 5269, der Centrumskandidat 5153, der Kandidat der Volkspartei 2042, der Antifemite 270 Stimmen. Um das Mandat rangen in der Stichwahl von 1893 also Sozialdemokrat und Nationalliberaler. Es siegte damals der erstere mit 10684 Stimmen über den Nationalliberalen, der es auf 8199 Stimmen brachte.

Bei der Reichstagsersatzwahl von 1896 haben Freisinn und Demokraten auf die Aufstellung eines eigenen Kandidaten verzichtet und ihre Leute aufgefördert, „wahrhaft freisinnlich“ abzustimmen. Es kamen also, da der Antifemite bloß als Wahlkandidat zu betrachten ist, nur drei Kandidaten ernsthaft in Frage, der unsere, der nationalliberale und der des Centrums.

Diesmal ist der Nationalliberale dahinten geblieben, dafür hat das Centrum, seit langem durch sehr energischen Zuspruch der Parteileitung und der großen Parteiorgane aufgestützt, seine Kräfte angespannt und ist mit der Sozialdemokratie in Stichwahl gekommen.

Was zeigt das gestrige Wahlergebnis? Einen so erheblichen wie peinlichen Rückgang der sozialdemokratischen Stimmen, die um nicht weniger als 1606 abgenommen haben. Das ist ein Rückgang von 17,9 Prozent.

Das Centrum hat seine Wählerziffer um 2001 gesteigert, was einem prozentualen Zuwachs von 38,8 Proz. entspricht.

Die Nationalliberalen, wie sich das bei dieser Bankrottopartei versteht, erlitten die schwersten Verluste, sie verloren 2146 Stimmen, d. h. ihr Rückgang beläuft sich auf über 40 Prozent.

Auch die Antifemiten haben einen relativ bedeutenden Zuwachs erzielt.

Zum rascheren Verständnisse blene diese kleine Uebersicht:

	1893	1896	Prozent
	erster Wahl-gang	erster Wahl-gang	+ —
Sozialdemokrat	8965	7359	- 17,9
Nationalliberaler	5269	8128	+ 40,0
Centrum	5153	7154	+ 38,8

Wie dieses Resultat zu Stande gekommen ist? Nicht bloß haben die Centrumsleute sehr rührig gearbeitet und sind diesmal sogleich mit stärkeren Aufgebieten angetreten. Die feine Witterung fehlt dem Centrum nicht, und es hat offenbar nach gründlicher Prüfung der Sachlage und bei genauer Kenntnis der örtlichen Verhältnisse und Vorgänge mit Hochdruck geschafft. Es wird ferner ein gut Teil der Demokraten und Freisinnigen sogleich für den Centrumskandidaten, der in Mainz, in dem alten Stammsitze der 1789er und des streitbaren Ketteler, stets mit demokratischem Anstrich austritt, gestimmt haben.

Daß der abgewirtschaftete Liberalismus in unserer Zeit der schroffsten Gegensätze mit seiner Haltlosigkeit schlecht abschneiden würde, war vorauszusehen.

Der Rückgang aber der Sozialdemokratie kann nicht aus dem geringeren Interesse, das bei Ersatzwahlen traditionell sich feststellen lasse, erklärt werden. Die Centrumswähler, die zum großen Teil als behäbige Spießbürger in phantastischem Behagen bei dem „Rostbräterchen“ und „Lorzen Weinchen“ es sich wohl sein lassen, sind sicher weit schwerfälliger und weniger beweglich, als die temperamentvolle Mainzer Arbeiterschaft, die in ihrer ganzen Art an den Typus des französischen Dubriers erinnert. Und doch ist das Centrum stramm und schnellig angetreten.

An Versammlungsagitallion hat es unsere Partei nicht fehlen lassen, und die letzten Landtagswahlen haben gezeigt, daß sie in Mainz, so gut wie anderswo in Hessen zu kämpfen und zu siegen weiß.

Jetzt, da sich die Partei an eine weit größere Masse wendet, da sie die Reichstagswähler aufruft, vermag ein großer Teil die Heeresfolge. Möglich, daß viele unserer Leute, denen die Triumphe der Landtagswahlen das Selbstbewußtsein zu hoch gespannt hatten, lässig waren und sich die Aktion für die Stich-

* + = Zuwachs, — = Rückgang.

wahl vorbehalten hatten, die allgemein ja als etwas, das kommen werde, erwartet wurde.

Soll ein Schlendrian wäre auf das tiefste zu bebauern, seine Folgen sind nur schwer wieder gut zu machen.

Jedenfalls aber haben lokale Vorgänge in der Partei hier nicht merklich mitgewirkt: der Fall Joest, der jahrelang gespielt hat, drängte zur Entscheidung, der Fall mußte entschieden werden und ist von den Mainzer Parteigenossen entschieden worden. Joests Mandatsniederlegung führte zu eben dieser Ersatzwahl. Daß innere Auseinandersetzungen Verstimmung und Mißmut, Differenzen und Konflikte hervorzurufen, ist eine alte Erfahrung.

Eine um so bringlichere Pflicht der Parteigenossen aber ist es deshalb, wenn sie sachlich ihre Streitigkeiten erledigt haben, mit verdoppelter Energie, ohne Rücksicht auf Persönliches, geschlossen und in unzerstörbarer Manneszucht den Klassenkampf zu führen.

Die Scharte vom 5. November muß ausgeweht werden, und wir sind überzeugt, daß die Mainzer Genossen an die ihnen jetzt neu gestellte Aufgabe mit aller Energie herangehen werden.

Daß bei der Stichwahl die Nationalliberalen und Antifemiten, daß die Mehrheit der bürgerlichen Elemente sich für den bürgerlichen Kandidaten entscheiden werden, liegt auf der Hand. Auch die Gefolgsleute der Eynern, Bennigsen und Hammacher wissen das „kleinere Uebel“ zu wählen und werden trotz aller Kulturkampfsehmerzen dem Centrumsmanne Schmitt ihren Stimmzettel geben.

Hilfe, Bezug, Verstärkung hat die Arbeiterschaft von Mainz im großen nur aus sich heraus zu erwarten. Möge es ihr gelingen, am Tage der Stichwahl es über die verbündete Gegnerschaft davon zu tragen!

Wie lauten die Nachrichten aus dem anderen hessischen Kreise, aus Gießen, wo am gleichen Tage wie in Mainz eine Reichstagsersatzwahl stattgefunden hat?

Ein Privattelegramm meldet uns:

s. Gießen, 6. November, 11 Uhr 55 Min. vorm. Bis jetzt sind für Schickemann (Sozialdemokrat) 3276, für den bisherigen Abgeordneten Köhler (d. Ref.-P.) 8093, für Professor Stengel (fr. P.-P.) 1903 und für Weimer (nationalliberal) 1520 Stimmen gezählt worden. Auf dem platten Lande erheblicher Stimmenzuwachs.

Seuiletton.

159) Nachdruck verboten.

Die von Hohenstein.

Roman von Friedrich Epichhagen.

Die Herzugeeilten klopfen an die Thür, die zu des Generals Schlafgemach führte, riefen und klopfen abermals. Einer, der entschlossener war als die anderen, ließ die Thür auf — da lag die alte Excellenz in dem Bohnstuhl vor dem Kamin — erwürgt. Die Knochenhand hielt noch den Griff des Glockenzuges umfaßt. Der eiserne Geldschrank stand auf — die leere Kassette auf dem Tisch — das offene Fenster, an dem noch die Leiter lehnte — Nord, Mörder, Mord! so heulte es in der Stube, die Korridore entlang, die Treppen hinauf bis in die hohen, lichterfüllten Räume, in denen beim jubelnden Schalle der Trompeten und Hoboen die Hochzeitsgäste sich im Tanze drehten.

Die, welche darauf gewettet, daß Antonie von Hohenstein, trotz aller Gerüchte, die ihren Namen mit der Flucht Münzers in Verbindung brachten, trotz aller Hausfuchungen, durch die man sie beleidigt hatte, auf dem Baubersfeste in Rheinfelden erscheinen, wurde, hatten gewonnen.

Antonie war gegen acht Uhr gekommen und hatte die Equipage wieder nach Rheineck zurückgeschickt — ein Beweis, daß die gnädige Frau entschlossen war, den Handschuh, den ihr die Gesellschaft etwa hinschleudern könnte, aufzunehmen. Aber wenn — woran nicht zu zweifeln war — ein Teil derselben wirklich in feindseliger Stimmung gegen die Dame

war, so machte doch die Schönheit der Sünderin das strenge Gericht, das über sie ergehen sollte, zu nichts.

Antonie war noch keine Viertelstunde in dem Saal, als sie sich von Bewunderern umgeben sah, wie in ihren glänzenden Tagen. Und in der That schien es kaum möglich, einer so zauberhaften Erscheinung nicht zu huldigen. Selbst die fanatischen Anbeter Kamillas mußten einräumen, daß die junge Dame sich weder an stolzem Wuchs, noch fesselnder Schönheit des Gesichts mit dieser Nebenbuhlerin messen könne, von der Anmut der Bewegung und der Gewandtheit in der Konversation — Eigenschaften, in denen Antoniens Meisterschaft anerkannt war — ganz zu schweigen.

Se. Durchlaucht sogar, der sich bis jetzt fast ausschließlich mit Kamilla beschäftigt hatte, ließ sich Frau v. Hohenstein, die er heute zum erstenmale sah, vorstellen und äußerte gegen seinen Adjutanten: Vollblut, auf Ehre, Nadelitz, reines Vollblut! — welches geistreiche Wort natürlich in zehn Minuten die Kunde durch den Saal machte.

Freilich schien es die schöne Frau heute abend auch darauf abgesehen zu haben, einen vollkommenen Triumph zu feiern. Sie strahlte von Diamanten und Liebenswürdigkeit — und diese Liebenswürdigkeit stand dem blassen Gesicht und dem dunklen Bodern der unergründlichen Augen so sonderbar.

Wenn ich eine Sphinx oder eine Meduse zu malen hätte — Sie müßten mir dazu sitzen! klüßerte Reitenberg, indem er sich über die Lehne ihres Stuhles beugte.

„Ah, da sind Sie! rief Antonie, ich muß Ihnen doch auch mein Kompliment über Ihre Arrangements machen. Alle Welt ist Ihres Lobes voll.“

Sie stand auf und trat, scheinbar in gleichgültigem Gespräch mit dem Maler, in eine Fensternische: Heute?

Wann?

Um zehn.

Alles steht gut?

Ja; und hier?

Vortrefflich! Ich spiele meine Rolle aber auch zum Entzücken — toller, als je, sage ich Ihnen. Haben Sie keine Sorge, gnädige Frau, daß man uns berggwohnt. Die hier (und der Maler wies mit dem Daumen über die Schulter in den Saal) haben genug mit sich selbst zu thun. Ich sage Ihnen, hier gehen Dinge vor!

Still! Wir werden beobachtet! Lassen Sie mich allein! Der Maler beschrieb mit der rechten Hand einige kühne Bewegungen, lachte laut, verbeugte sich und trat von der Nische zurück.

Der Obrist von Hohenstein strich, wie von ungefähr, an der Stelle, wo Antonie stand, vorbei und sagte, als er in ihrer unmittelbaren Nähe war:

Krieg oder Frieden?

Antonie antwortete nicht; ihre Augen sprühten blide tödlichen Hasses; sie fuhr mit der rechten Hand nach ihrem Herzen und ließ dieselbe dann langsam wieder sinken.

„Bah, sagte der Obrist; Sie sollten vernünftig sein und Frieden mit mir machen; er ist ja nun fort, oder doch passabel sicher versteckt; was wollen Sie mehr?“

Antonie antwortete nicht, regte sich nicht. Der Obrist zuckte die Schultern und ging weiter. Er hätte viel darum gegeben, wenn Antonie auch nur eine Spur von Vergeltung hätte bliden lassen. Worüber brütete sie? Der Obrist war ein tapferer Mann, aber Antoniens Haltung war ihm sehr unheimlich.

Er hatte schon die verschiedensten Versuche gemacht, sich ihr wieder zu nähern; immer war er wie heute zurückgewiesen worden. Er hatte sich vorgenommen, sich die schöne Frau